



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 10. APRIL.

## Vaterländisches.

### Der letzte Lueger.

(Fortsetzung.)

„In einem recht hübschen Morgen machte sich Herr Festbacher in Begleitung Käthens und des alten Martins auf den Weg gegen Kleinhäusel. Alle drei waren beritten, da das Schloß kaum einige Stunden von Wippach entfernt ist. — Käthe saß gedankenvoll auf dem schwarzen Zelter und blieb die ganze Zeit hindurch sehr wortarm. Der Pfleger wußte sich das Stillschweigen der Tochter nicht zu deuten, er suchte sie mehrmals in's Gespräch zu verflechten, allein sie antwortete einsylbig, und nur dann, wenn sie gefragt wurde.

Martin, der das Stillschweigen der Herrinn wohl zu deuten wußte, suchte sich derselben einige Male vom Vater unbemerkt zu nähern; allein es mißlang, denn Herr Festbacher befand sich immer an ihrer Seite, bis sie eine Höhe hinanritten, und Käthe von Martin aufmerksam gemacht wurde, den Gurt ihres Sattels etwas fester schnallen zu lassen. Die List wirkte.

Die Jungfrau stieg ab, und machte sich über die Arbeit her, während Herr Festbacher ahnungslos vorausritt.

„Was seyd Ihr so kopsfängerisch, Fräulein Käthe?“ begann der Knecht nur leise, um von dem Gebieter vorne nicht gehört zu werden. „Ihr thut ja, als ob's zum Tode gehen sollte; was wird geschehen, er zieht mit einem Korbe ab, und Ihr bleibt wie ehedem.“ —

„Das soll das Ende seyn,“ erwiderte Käthe, „so gewiß, als ich die einzige Tochter meines Vaters bin. Martin, was mich kränkt, was mich so tief verlegt, ist unsere heutige Reise nach Kleinhäusel; ich, ich selbst muß hin, muß mich begaffen lassen, wie eine Bestie aus fremden Landen; und doch konnt' ich dem guten

Vater die Kleinigkeit nicht versagen, denn Du weißt, ein offener Bruch mit dem Triestiner Hauptmann könnte ihm Verdruß zuziehen, und selbst meiner Sache schaden.“

„Käthe, wo weißt Du so lange!“ rief Herr Festbacher die Anhöhe herab; die Jungfrau warf sich schnell auf's Roß und folgte dem oben harrenden Pfleger. — Als sie in die Nähe des Schlosses anlangten, wandte sich Käthe zu Herrn Festbacher: „Nicht wahr,“ sprach sie ernst, „es bleibt bei unserm Vertrage?“

„Ich halte Jedem mein Wort, um so mehr meiner Tochter,“ lautete die Antwort, und sie ritten in Kleinhäusel ein.

Dieses Schloß, von dem gegenwärtig kaum eine Ruine mehr zu finden, lag auf einer kleinen Anhöhe, etwa eine Viertelstunde von dem Markte Alben entfernt. Seinen Namen mag es von dem niedern Bau, oder von seinem ersten Besitzer erhalten haben, und wurde deshalb in der Landessprache Maligrad — das kleine Schloß genannt. In den früheren Zeiten erfreuten sich die Herren von Neuhaus seines Besitzes, die es auch erbaut haben sollen; später überkamen es die Herren Haller, bis es endlich auf die Sippe Rauber kam. Der Bau bestand aus einem viereckigen und einem runden Thurme, die durch ein Mittelgebäude verbunden waren. Ein Graben umgab die Beste, zu welcher ein breiter Weg hinaufführte, der beiderseits von einer niedern Mauer begränzt ward. Unterhalb rauschte die Unz, die aus einer Grotte herausfließt, aus welcher, wie aus dem finstern Rachen eines Ungeheuers, sich die Wasserschlange herauswindet. Längs des Flusses zieht sich ein bequemer Felsenweg in das Innere der Höhle, deren beträchtliche Länge man damals nicht zu bestimmen wußte. Die Umgebungen des Schlosses haben einen äußerst romantischen Charakter: Berge und Thäler wechseln mannig-



faltig ab, und erquickten durch das frische Grün der Gewächse das Auge.

Herr Festbacher wurde von der Familie des Hauptmannes mit inniger Herzlichkeit empfangen. Casper Rauber stand bei Kaiser Friedrich dem Vierten im hohen Ansehen, und war dessen auch vollkommen würdig, denn er pflegte den Dienst im ganzen Umfange des Wortes, und war ein eben so tapferer Krieger als liebevoller Familienvater.

Die beiden Väter hatten es früher schon verabredet, daß der Besuch des Herrn Festbacher mehrere Tage währen sollte, wo man trachten würde, Rätchen durch mannigfache Zerstreungen an das Schloß zu fesseln, und sie dann zu überreden, ihren Aufenthalt auf Kleinhäufel mit Zustimmung des Vaters zu verlängern. Dieser Plan sollte jedoch schon in den ersten Stunden ihrer Anwesenheit scheitern.

Man befand sich beim Mittagmahle, Rätche hatte ihren Sitz zwischen den beiden Haustöchtern erhalten, gerade ihrem bestimmten Gatten gegenüber, und hatte nun hinlängliche Gelegenheit, ihn genauer zu betrachten; sie that es auch, so oft es nur unvermerkt geschehen konnte. Er war ein junger Mann, der beim ersten oberflächlichen Anschauen schön genannt werden konnte, allein, wenn man sein Antlitz forschender anblickte, stieß man auf mehrere deutlich ausgedrückte Seeleneigenschaften, die ihm keineswegs zur Ehre gereichten. Eine gewisse Zudringlichkeit, Keckheit, ließen sich da nicht verkennen, und sein schon etwas abgelebtes Aussehen waren Zeuge, daß ihm diese, besonders beim schönen Geschlechte, wohl zu statten gekommen sehn mochte. Er wollte sie daher auch bei Rätche in Anwendung bringen, und ließ sie sogar schon in den ersten Anreden deutlich hervorleuchten; allein die Jungfrau verstand es, ihn durch ein abschreckendes Betragen in die Schranken zurückzuschleichen; bei längerem Aufenthalte auf Kleinhäufel wäre es zwischen ihnen gewiß zu einem öffentlichen Bruche gekommen.

Rätche unterhielt sich mit ihren Nachbarinnen von gleichgültigen Dingen, als das Gespräch ihres Vaters mit Herrn Rauber die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

„Ihr könnt' mir's bei meinem Ehrenworte glauben,“ sprach Herr Rauber eben, „bei dem Manne ist jedes Wort, wenn auch noch so gut gemeint, verloren. Er hat ein wildes unbändiges Blut, das ihn nicht ruhen noch rasten läßt. Seht, ich kenne ihn schon lange her, wir haben in den Jugendjahren manchen Kampf mitsammen gefochten, und der Lueger hielt sich tapfer, focht toll, kühn, und war ein Kriegermann, der das Handwerk von Grund und Boden aus verstand. Aber er verschmähete auch Kaufhandel nicht

ja, wenn ihn der Wölfe durchfuhr, so suchte er sie sogar, und bestand manchen Zweikampf. Zu Anfange dieses Jahres war der Lueger noch in Wien am kaiserlichen Hofe, bekommt Handel mit dem Marschall Papenheim, und tödtete ihn; ob dieß im Zweikampf, oder auf eine andere Weise geschehen, ist noch unbekannt, doch wird die That durch die Flucht des Luegers sehr verdächtig. Wo flucht der Rabe hin, wenn er gejagt wird? — In sein Nest! — Das that auch Erasmus, aber wer sucht des Raben Nest? — Niemand! — Mit dieser Nichtachtung seines Hierseyns war der Satan aber nicht zufrieden, er kann nicht ruhen, und beginnt aus dem Stegreif zu leben. Nun kommen Klagen über Klagen, bald raubt er die fahrenden Kaufherren aus, dann überfällt er einsame Gehöfte, dann spannt er den Bauern die Zugthiere vom Pflug, und treibt sie heim, ja man will ihn sogar im Einverständnisse mit den feindlichen Ungarn wissen. Solche Frevelthaten und Partheigängerei mußte ich pflichtmäßig nach Wien berichten, und bekam von dorthen den Befehl, mich des Luegers zu bemächtigen, ob lebend oder todt, wenn nur der Falke einmal unschädlich gemacht wird. Ich nahm daher einige Soldmänner, und begann, ihn zu verfolgen, aber da könntet Ihr leichter den Blitz am Himmel fangen. — Jetzt ist er auf einer Anhöhe, und spricht Euch Hohn herab; man stürmt hinauf, doch ehe noch die Verfolger oben anlangen, schreit er schon von einem andern Berge, der im Rücken liegt, herab, und lacht Euch weidlich aus, ja er verschwindet auch in den Berg hinein, ohne daß man auch nur eine Spur von ihm entdecken kann. Das gemeine Volk meint deshalb, er stehe mit dem Teufel im Bündnisse, was wir aber kaum glauben mögen, sondern meinen, daß ihm die genaue Kenntniß der Gegend, der offenen und gedeckten Echlische, wohl zu Statten komme. Auf solche Weise ist dem Lueger also nicht beizukommen, aber wir führen nun was Anderes im Schilde. Es geht die Sage, er pflege mit einem Mädchen in einem Walde unweit Wippach öfter zusammen zu kommen: es mag vielleicht 'ne Liebchaft seyn, oder ist das ganze nur ein leeres Geschwätz; denn viele sagen, jenes Frauenbild wäre eine gespenstige Jungfrau, wie sie bei Kleinfest und anderen Orten öfter zu erscheinen pflegen; doch soll das Gespräch nicht unbenützt bleiben, wir wollen ihn da mit Spähern umstellen, vielleicht gelingt es uns, eine Spur von seinem Aufenthaltsorte zu erlangen; haben wir die, dann wollen wir seiner schon habhaft werden! —

Rätche hatte die Rede des Hauptmannes mit Aufmerksamkeit angehört, ihr Blick streifte manchmal unbefangen über die Anwesenden hinweg, als wollte sie



erforschen, ob sie von Jemanden beobachtet würde; als dieß jedoch nicht der Fall war, blieb das Auge wieder ruhig auf dem Sprecher haften, und schien ganz jene Neugierde auszudrücken, die gewisse Personen zu befehlen pflegt, wenn sie eine Sache zum erstenmal hören, oder wenn etwas erzählt wird, was ihren Beifall hat oder ihre Bewunderung erregt.

Herr Casper Rauber hatte die letzten Worte eben ausgesprochen, da erdröhnte unten vor dem Schlosse ein Pistolenschuß, dessen Echo in den umliegenden Bergen fortwucherte. Alles stürzte an die Fenster, und man gewahrte unten einen hohen, kräftigen Mann auf einem schwarzen Streitroß, der lustig den Barrett gegen die Fenster des Schlosses schwang.

„Ho, ho, Herr Casper Rauber!“ drang seine kräftige Stimme herauf, „ich habe vernommen, daß Ihr mich bereits durch etliche Tage gesucht, und nicht findet konntet; ich bin daher gekommen, Euch den Weg in mein Schloßlein zu zeigen, und verspreche, Euch dort ehrlich zu tractiren, sintemalen Ihr mich in Euerer Behausung nicht bewirthen dürft.“

Nach dieser Rede schwenkte er wieder sein Barrett, jagte zwei Freudenschüsse in die Luft, wandle das Pferd auf der Stelle, jubelte noch einmal sein „ho, ho,“ und sauste wie der Sturmwind von dannen.

„Trisch nach!“ tobte der Hauptmann, ob des Hohnes wüthend; „das ist der verdammte Lueger, oder der leibhaftige Satan!“

Während der Auflösung aller Ordnung, die nun im Schlosse eintrat, blieben die Gäste unbeachtet.

Käthe trat hastig an die Stelle des Pflegers, ihre Stimme schwankte, ihr Ansig war merklich blässer geworden. „Vater!“ sprach sie schnell, „ich habe Euch auf Euer Verlangen hieher begleitet; nun habe ich eine Bitte an Euch: — laßt uns noch heute nach Wippach zurück, mir droht eine schwere Krankheit, unsere schnelle Abreise entschuldigt der stattgefundenen Vorfall hinlänglich, der einer förmlichen Kriegserklärung gleich.“

Herr Festbacher stimmte der Tochter bei, und eine halbe Stunde später befand sich die Dreizahl auf der Rückreise nach Wippach.

(Fortsetzung folgt.)

### Nache eines Slaven.

Abulem war ein frommer Muselman, und zu gleicher Zeit der glücklichste Mann von Aleppo. Seine Einnahmen waren mehr als hinreichend zu seinem Unterhalt. Er hatte eine schöne Frau, die er so liebte, daß er ihr gegen die Sitten seines Landes geschworen hatte, außer ihr kein Weib zu nehmen. Er selbst war

schön, seine Gesundheit die beste. Ihm fehlte nichts, aber — bald ward ihm sein Glück zur Last. Er bildete sich nämlich ein, daß er sein jetziges Glück zu büßen haben werde, und schon betrachtete er als die traurigen Boten herannahenden Unglücks die Langeseweile, die das Menschenherz beschleicht, wenn ihm nichts fehlt.

In dieser trüben Stimmung warf sich Abulem eines Abends, als er sich allein glaubte, auf die Knie nieder, und bat den Engel Gabriel um die Wohlthat, ihm sein künftiges Schicksal zu entdecken. Meine Zukunft zu kennen, sagte er, ist mein sehulichster Wunsch. Da antwortete eine Stimme, die ihm von der Decke seiner Wohnung zu kommen schien: „Wohl-an! unbesonnener Abulem! Dein Gebet sey erhört! Höre und jittere: Du wirst Vater zweier Söhne werden, von denen der Eine Dir nach dem Leben trachten wird. Deine Frau wird Dir untreu werden. Dein Haus wird vom Feuer verzehrt werden, Du wirst in einen Brunnen fallen. Deinen Beutel voll Zechinen wirst Du verlieren. Dein Lieblingskamehl wird einen Fehltritt thun, stürzen, und Du wirst den Fuß brechen. Doch das Bitterste ist: daß Du in Deinem 50sten Jahre sterben wirst.“

„Wie!“ rief Abulem mit dem tiefsten Schmerz, „auch kein einziges glückliches Ereigniß soll mich erfreuen während dieser Kette von Unglücksfällen?“

„Du wirst für kurze Jahre die Güter genießen, die Du besitzt. Ein Pascha von zwei Rosschweifen wird Deine Schwester heirathen; einer Deiner Söhne wird schön und tapfer seyn, und Janitscharen-Aga werden. Genug jetzt. Ohnedieß kannst Du nicht glücklicher werden als Du jetzt bist, weil Dir nichts fehlt was der Weise wünschen kann; der aber vollkommen glücklich, muß sich auf Unglück gefaßt machen!“

Zur Stunde war Abulems Ruhe verloren. Obwohl er als frommer Muselman an die Unabwendbarkeit des Schicksals glaubte, so trug doch der allen Menschen angeborne Instinkt, das Leben zu erhalten, den Sieg über seine Frömmigkeit davon, und auf alle Art suchte er dem Unglück vorzubeugen, das ihm vorhergesagt worden. Er genoß nichts mehr von allen dem was ihm bescheert war, noch der verheißenen Glücksfälle. Unabwendbar fest stand nur das bevorstehende Unglück vor seiner beklommenen Seele. Seine Frau betrachtete er mit dem Auge der Eifersucht, und wies ihre Liebkosungen zurück. Die Geburt des ersten Sohnes erfüllte sein Herz nicht mit Freude, vielleicht daß dieser sein Mörder seyn könnte. So zeigte er dann seinen beiden Kindern nur finsternes Mißtrauen; keines vermochte er zu lieben, weil er jedes fürchtete. Die Speisen wählte er vergiftet, und stets glaubte er sein



Geld verloren zu haben. Jedestmal wenn er sein Kamel bestieg, geschah es mit Zittern; jeden Tag fürchtete er sein Haus in Flammen aufgehen zu sehen. Nie wagte er es aus einem Brunnen Wasser zu schöpfen; aber einst, als er vor Durst auf einer Reise verschmachten wollte, sich aber ganz allein befand, mußte er endlich das kühne Unternehmen wagen, jedoch nicht ohne alle erdenkliche Sicherheitsmaßregeln. Dennoch befiel den Schreckhaften aus Angst der Schwindel, er verlor den Kopf und stürzte in den Brunnen, der zum Glück nicht tief war, daß er sich leicht herausbilden konnte. Dann zeigte es sich, daß er beim Falle in den Brunnen seinen Beutel mit Zehinen verlor. — Aus Furcht war er ein schlechter Reiter, fiel häufig vom Kamel, und so geschah es denn, daß er einmal das Bein brach.

Als Abulem sich den Vierzigern näherte, vermochte nichts mehr seinem Leben Interesse zu geben, dessen baldiges Ziel ihm bekannt war. Er magerte zusehend ab. Mit dem Antritte seines 50sten Jahres gleich er einem Schatten. Kaum hatte er noch Kraft zum Arthemholen, als in der Mitte der Nacht die Stimme, die ihm einst seine Zukunft voraussagte, wieder zu ihm sprach:

„Abulem!“ rief sie, „ist Gott nicht voll Erbarmen, wenn er dem Menschen den Blick in seine Zukunft nicht erlaubt?“

„Gewiß,“ rief er, „ich schwöre es beim Propheten, denn ich habe tausendmal den Tod vor diesem Tage gelitten, der mein letzter seyn soll!“

„So wisse denn, Abulem, daß der Mensch sich oft durch die Schrecken des Aberglaubens sein Leben verdirbt. Auf den bloßen Zufall hin, habe ich Dir vor einer Reihe von Jahren Dein Schicksal vorhergesagt, ohne mehr zu wissen als Du selbst. Dein blinder Glaube hat sie in Erfüllung gehen lassen. Du stirbst, weil ich Dir Deinen Tod für dieses Lebensjahr vorhergesagt, und doch ist es nur Pato, Dein Slave, der jetzt und damals mit Dir gesprochen, und durch die Ueberlegenheit seines Geistes Deiner Lebenszeit ein Ziel gesetzt hat.“

Dieser Slave war ein kluger und unterrichteter Spanier, der von einem Korsaren gefangen genommen, an Abulem verkauft, und von diesem als Ghaur nicht besser wie ein Hund behandelt wurde. So mußte Abulem mit seinem Leben die unmenschliche Behandlung büßen, die er seinem Slaven hatte zu Theil werden lassen. Welcher von beiden war mehr Slave?

M.

## 1845. Verzeichniß IV. der vom historischen Provinzial-Verein für Krain erworbenen Gegenstände.

(Fortsetzung.)

28. Vom Herrn Joseph Jick, Pfarr-Cooperator in Voditz: Proprium Sanctorum exemptae Cathedralis Ecclesiae et Dioecesis Labacensis jussu et auctoritate celsissimi D. D. Caroli S. R. J. Principis et Episcopi Labacensis e Comitibus ab Herberstein. 8. Labaci 1781; dann: Appendix nova ad proprium Sanctorum jussu et auctoritate celsissimi D. D. Michaelii S. R. J. Principis et primi Archi-Episcopi Labacensis e lib. Baronibus Brigidio de Marefels. 8. Labaci 1796, nebst einer Brochüre.

29. Vom Herrn Andreas Skopež, Curaten in Com bei Neumarkt: Ein Paquet handschriftlicher Vormerkungen und Aufsätze aus dem Nachlasse des Georg Eisler, gewesenen Humanitäts-Professor am k. k. ac. Gymnasio zu Laibach.

30. Vom Herrn Dr. E. N. Ulevitsch:

- a) Kerst per Savizi, povést v' versih slohnil Dr. Prešhörn. 12. V' Ljubljani 1836.
- b) Die Erbhuldigung in Kärnten. Manuscript von Carl Preuner.
- c) Patent Zesarja Franza II. danu ta 13. Januaria 1694, po katerim pofodila ta lejtju 1794, imajo noterjemane biti.
- d) Nomina juvenum in C. R. Gymnasio academico Labacensi studentium, anno 1834, 1843 et 1844. 4. Labaci.

31. Folgende Urkunden:

- a) Schenkungsurkunde Kaiser Otto II., ddo. Tribur am 30. Juni 974, der zu Folge dem Abraham Bischof von Freisingen, einem gebornen Pfalzgrafen aus Kärnten, mehrere Ortschaften und Districte des Herzogthums Krain oder Krainmark eigenthümlich überlassen werden, welche im Gebiete des Herzoges Heinrich und des Grafen Povo, vom Ursprunge der Sabniza bis Selzach und weiters am Flusse Soura gelegen sind.
- b) Urkunde Kaiser Otto II. ddo. Heiligenstadt am 23. November 974, mitgefertigt vom kaiserl. Kanzler Willigisus, nachmaligem Erzbischof und ersten Churfürsten von Mainz, gemäß welcher der Kaiser auf die Bitten seiner Gemahlin Theophania und seines Neffen Heinrich Herzogs von Bayern, dem Abraham Fürstbischof von Freisingen in dem im Herzogthume Krain ihm geschenkten Districten das Jagdregale verleiht.
- c) Schenkungsurkunde Kaiser Otto II. ddo. Frankfurt am 1. October 989, mitgefertigt von Hildivald Bischof von Chur, der zu Folge die vom Kaiser an Abraham Bischof von Freisingen in der Mark Krain gemachten Schenkungen, vom Flusse Zeyer bis an den See oder Teich Stresoubrod, und von da weiter gegen Osten bis gegen Dobrova ausgedehnt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Direction des historischen Provinzial-Vereins für Krain. Laibach am 15. März 1845.